

100 Jahre sind ein guter Anfang!

1914 – 2014



Ruth Hahn-Bauer



In welcher Funktion kamst Du zum ersten Mal nach Brannenburg?

I: Ich glaube, dass das 1975 war. Ein Jahr zuvor hatte ich mit Jugendarbeit in der DPG angefangen. Ich war Schulungs- oder Konferenzteilnehmerin.

Und wenn Du heute das Wort Brannenburg hörst?

I: Ich komme nur noch gelegentlich hin. Jetzt ist es wohl ein perfektes Schulungshaus. Ich kann mich gut an früher erinnern – da hat man das Haus betreten und hat sich wohlgefühlt – in einer unbeschreiblich familiären Art und Weise. Am meisten haben mich die Menschen und ihr Wissen fasziniert, die ich dort getroffen habe; Menschen wie Sepp Thurner oder Anselm Wilhelm zum Beispiel. Die haben mich unheimlich begeistert, weil die für Politik gelebt haben. Die haben die Welt gekannt, haben eine Meinung gehabt und die auch vertreten, haben gegen Ungerechtigkeiten gekämpft. Und sie haben die anderen mitgenommen. Das alles hat sich nicht nur in den Seminaren selbst abgespielt, sondern oft nach dem Abendessen an der Theke oder im Bauernstüberl. Es war gar nicht selten, dass wir 5 Uhr in der Früh durchdiskutiert haben.

Waren die Zeiten damals „politischer“ als heute?

I: Wir haben vor allem erkannt, dass wir das Recht haben, uns zur Wehr zu setzen, denn der Arbeitgeber droht. Das mussten wir erst einmal verstehen und lernen, dass es nicht um persönliche Feindschaften geht, sondern um Interessenvertretung. Brannenburg war immer ein Haus der Gleichgesinnten – die beruflichen Probleme waren unsere Verbindung.

100 Jahre sind ein guter Anfang!

1914 – 2014



Kannst Du Dich noch an Themen aus dieser Zeit erinnern?

I: Anfangs war das Thema Ausbildung bei der Post sehr zentral. Wir haben Postjugendberichte gemacht, weil die Postjungboten als Beamte ohne Beamteneigenschaften behandelt wurden. Es ging eine anerkannte Ausbildung nach dem Berufsbildungsgesetz.

Dann das Thema Frauen; da ist es um ganz einfache Gleichberechtigung gegangen, dass man Frauen auch höhere Positionen ermöglicht. Oder das Thema der Diskriminierung. Die Post hatte angefangen zu rationalisieren – das hieß aber immer, dass Frauen und Teilzeitkräften darunter litten. Einen Vollzeit Arbeitsplatz eines Mannes stand nicht zur Disposition. Gegen diese Diskriminierung haben wir gekämpft.

Wie kam das Thema Frauen nach Brannenburg?

I: Da hatten wir anfangs wirklich Konflikte mit den Männern, die auch dort die Überzahl bildete. Letztlich hat es aber keine echten Widerstände oder Probleme gegeben, das Thema zu etablieren.

Wie sah es mit der Kinderbetreuung aus?

I: Ganz lange waren Kinder im Bezirksjugendausschuss überhaupt kein Thema. Es war aber klar, dass man zu Fortbildungen und sein Kind mitnehmen können muss. Irgendwann haben wir gesagt: Wir könnten doch ein Zimmer zum Kinderzimmer machen. Das war allerdings nicht so einfach umzusetzen, es hat zwei Jahre gedauert, bis wir Geld in die Hand bekommen haben, um damit rein paar Spielsachen zu kaufen. Später kam dann noch der Spielplatz gegenüber des Hauses dazu.

Hat Dich das Haus auch auf Deiner beruflichen und gewerkschaftlichen Entwicklung begleitet?

I: Den Begriff Solidarität habe ich hier erlebt und gelebt – das hat mich in allen Lebensbereichen geprägt.

100 Jahre sind ein guter Anfang!

1914 – 2014



Was wird in noch einmal 100 Jahren sein – wie wird dann das Haus Brannenburg wohl aussehen?

I: Ich hoffe vor allem, dass es das Haus noch so gibt, wie ich es kenne und schätze. Und es sollte ein lebendiges Verbindungsglied innerhalb aller Bereiche unserer Gewerkschaft sein.